Der Stern

Eine Zeitschrift

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Bleibet in der Freiheit, womit ihr frei gemacht worden seid; verwickelt euch nicht in Sünde, sondern lasset eure Hände rein sein, bis der Herr kommt. L. u. B., Abschn. 88 : 86.

Nr. 18. | 29. August 1926. | 58. Jahrgang.

Das Wort der Weisheit.

Eine Predigt des Patriarchen Hyrum Smith vom 29. Mai 1842.

Es gibt viele Gebote Gottes, die dieses Geschlecht zu übersehen scheint. Ich fürchte, daß auch viele Heilige der Letzten Tage in dieser Hinsicht ihren alten Überlieferungen und frühern Gewohnheiten folgen, das Wort Gottes geistig auszulegen und sich durch eine fruchtlose Weltweisheit von den reinen Grundsätzen ewiger Wahrheit trennen, die Gott durch Offenbarung zum Heile der menschlichen Familie gegeben hat. Ein jedes Wort Gottes ist von Wichtigkeit, sei es nun in der Bibel, im Buche Mormon oder in der Lehre und Bündnisse enthalten, „denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“. Die Grundsätze, die in der Bibel gelehrt werden, sind wahr und echt; sie sollten deshalb befolgt werden. Wenn sich die Leute nach diesen Lehren richten, werden sich diese als ein Mittel zur Erlangung der Seligkeit erweisen. Die Grundsätze, die in dem Buche Mormon ausgelegt werden, sind ebenfalls rein, heilig und gerecht; wenn befolgt, werden sie die Menschen zu Gott führen. Die Grundsätze, die in dem Buche Lehre und Bündnisse enthalten sind, wurden von Gott geoffenbart — sie sind Grundsätze der Rechtschaffenheit — sie wurden gegeben, damit die menschliche Familie gesegnet werde und Seine Heiligen zeitliche und geistige Seligkeit erlangen möchten. Der Mann, der sich vorsätzlich von den Offenbarungen Jehovas wendet und das Wort Gottes oberflächlich oder verächtlich behandelt, sei es nun in der Lehre und Bündnisse, im Buche Mormon oder in der Bibel enthalten, ist ohne Verstand. Er versteht weder das Tun Gottes noch den Erlösungsplan oder den Verkehr des Allmächtigen in der Vergangenheit, Seine gegenwärtigen Pläne und zukünftigen Absichten. Der Gott der Heere Israels ist ein weiser Gott. Er versteht das Ende vom Anfang an und paßt seine Pläne, Sein Vorhaben und Seine Lehren den besonderen Bedürfnissen und örtlichen Verhältnissen der Menschen an, zum jetzigen und zukünftigen Wohle der menschlichen Familie. Alles, was Er geruhte zu bemerken und kundzutun, um Seine Menschenkinder zu belehren, ist mit unendlicher Weisheit gegeben worden infolge der großen Intelligenz Jehovas.

Wenn man gehorsam ist, wenn Seine Absichten vollständig ausgeführt sein werden, dann wird man sehen können, daß alles von einer Weisheit geleitet wurde, die alles menschliche Verstehen übertrifft.

Als Gott den Menschen zuerst auf diese Erde stellte, unterschied sich dieser gänzlich von dem Wesen, das er heute ist. Sein Körper war kraftvoll und sehr stark, stämmig und gesund; seine Tage waren auf dieser Erde verlängert — er lebte beinahe tausend Jahre —, sein Geist war stark und lebhaft und seine geistigen Fähigkeiten waren klar und vielumfassend. Aber er entartete, seine Lebensdauer ist bis auf eine kurze Spanne zusammengeschrumpft; Krankheit nagte an ihm, sein Körper zerfiel mehr und mehr, seine geistigen Fähigkeiten haben sich auch vermindert und verschlechtert. Der Mensch ist heute nicht mehr das erhabene, edle, gewaltige, ehrenhafte und mächtige Wesen, das er damals war, als er zuerst unter der Hand Seines Schöpfers hervorkam.

Der Herr hat uns in Seiner Weisheit Seinen Willen geoffenbart. Er hat Seine zukünftigen Absichten bekannt gemacht. Wie den alten Propheten, so hat Er auch uns gesagt, die Erde werde erlöst und der Fluch von ihr genommen werden, Wolf und Löwe werden beisammenliegen und der Löwe werde Stroh essen wie ein Rind und sie werden weder schaden noch verderben. Das Land werde voller Erkenntnis des Herrn sein, wie Wasser das Meer bedeckt. Die Tage eines Mannes sollen währen wie die Tage eines Baumes, ja, daß er wiederum auf Erden eintausend Jahre lang leben soll. Wir leben in der Zeit der Wiederherstellung aller Dinge, und dies alles muß zustandegebracht werden durch die Weisheit und Macht Gottes, verbunden mit der Weisheit, dem Gehorsam und dem Glauben der Menschen.

Alles wurde verderbt und entartete von seinem ursprünglichen Zustande. Gott hatte den Menschen rein gemacht; aber er erfand viele Verderbtheiten; seine Laster sind unzählbar geworden, seine Krankheiten und Leiden haben sich vermehrt, sein Geschmack wurde verdorben und seine Urteilskraft nahm ab; er ist gefallen, ja gefallen, gefallen von dem erhabenen Stande, den er einst auf Erden eingenommen hatte. Um diesen Stand wieder einnehmen zu können, braucht der Mensch ein Belebungs- und Kräftigungsmittel, das er nicht besitzt — eine Weisheit, die außerhalb der Reichweite des menschlichen Geistes ist — und eine Macht, die die menschliche Weisheit, Fähigkeit und auch sein Scharfsinn nicht beherrschen kann.

Gott allein ist bekannt mit allen Ursachen und Wirkungen und der Hauptquelle der menschlichen Leiden. Er weiß, wo die Krankheit ihren Sitz hat und was die Ursache ist. Er ist aber auch mit der Quelle der Gesundheit bekannt, mit dem Balsam des Gilead, dem Balsam des Lebens; Er weiß, welcher Weg eingeschlagen werden muß, um der Menschheit die damals so vorzügliche und ursprüngliche Gesundheit wiederherzustellen. Um dieses Ziel zu erreichen, um die tierischen Begierden, die blutgierigen Neigungen und den verdorbenen Geschmack des Menschen zu beseitigen, hat Er das „Wort der Weisheit" geoffenbart.

Durch Beachtung dieses Gebots wird der Körper wiedergestellt in Kraft und Gesundheit, der Friede zwischen den Menschen und den wilden Tieren wird gefördert. Auch wird dieses Gesetz als eines der vielen kleinen Räder in den Absichten Gottes dienen, um mitzuhelfen, die große Maschine in Ordnung zu bringen, die schließlich die Erde umgestalten und die Wiederherstellung aller Dinge zustandebringen wird. Wenn dann alles wiederhergestellt sein wird, dann wird Er „den Baum des Lebens pflanzen, dessen Blätter alle Völker heilen werden". Der Herr hat uns gesagt, was für uns gut und was schädlich zu essen und zu trinken ist. Einige unsrer weisen Philosophen und auch einige unsrer Ältesten nehmen leider darauf keine Rücksicht. Sie glauben, es sei zu gering, zu töricht für weise Männer,

dieses Gesetz zu beachten. Narren! Wo ist eure Weisheit, Philosophie und Intelligenz? Woher habt ihr euer höhres Licht, eure höhre Erkenntnis bekommen? Eure Fähigkeit und Macht zu denken, wurde euch vom Großen Jehova gegeben; wenn ihr irgendwelche Weisheit besitzt, so habt ihr diese von Ihm bekommen. Und seid ihr denn um so vieles weiser geworden als Gott, daß ihr es unternehmt, Ihn zu belehren über den Weg der Pflicht und Ihm zu sagen, was weise und was töricht ist? Ihr haltet es für Ihn zu gering, sich herabzulassen und den Menschen zu sagen, was nahrhaft und was ungesund ist. Wer machte das Getreide, den Weizen, den Roggen und alle Bestandteile der Gemüse? Und wer war es, der den Menschen schuf?

Wer machte seinen Magen und seine Verdauungsorgane; wer bereitete die geeigneten Nahrungsmittel für den Menschen, damit die Säfte in seinem Körper erneuert werden möchten und seine Gestalt belebt und gekräftigt werde durch jene Art Nahrung, von denen die Gesetze der Natur und die Gesetze Gottes sagen, sie seien gut für den Menschen? Und hat Gott die Nahrung geschaffen und sie für den Gebrauch des Menschen vorgesehen und sollte Er sich da schämen von dem Werke Seiner Hände zu sprechen? Ist Er denn so wunderlich und töricht oder so schwach und weibisch, daß es für Ihn unweise geworden ist vom besten Gebrauch dessen zu sprechen, was Seine Hände gemacht haben? O, Schande! laßt dies nicht unter den Heiligen gehört werden. Laßt den Mann, der solche Ansichten vertritt, sein Antlitz verbergen. Uns wird von manchen gesagt, daß die Verhältnisse die Offenbarungen Gottes verändern. Sagt mir, welche Verhältnisse würden wohl die Zehn Gebote verändern? Sie wurden durch Offenbarung gegeben — sie wurden den Kindern Israels als ein Gesetz gegeben. Wer hat ein Recht, jenes Gesetz zu verändern? Einige denken, sie sind zu gering für uns, um beachtet zu werden. Sie sind nicht zu gering, um von Gott selbst beachtet zu werden. Sind wir so stolz, so aufgeblasen geworden, daß wir uns nicht herablassen können, die Dinge zu beachten, die Gott zu unserm Wohl bestimmt hat? Oder sind wir so schwach geworden, daß wir nicht mehr Heilige genannt werden können? Denn das Wort der Weisheit ist der Fähigkeit all derer angemessen, „die Heilige genannt werden oder genannt werden können".

Hört nicht auf die Lehren irgendeines Mannes oder irgendeines Altesten, der da sagt, das Wort der Weisheit habe keine Bedeutung; ein solcher Mensch wird schließlich zuschanden werden. Ich habe immer nach diesen Grundsätzen gehandelt, sie wurden immer von mir und meiner Familie ausgeübt. Sie sind die Grundsätze, für die Bruder Hyrum immer gekämpft hat und für die ich auch jetzt kämpfe. Ich weiß, daß nichts andres als nur ein unwandelbarer, standhafter Lebenswandel einen Menschen im Reiche Gottes selig machen kann. Der Herr hat uns gesagt: „Starke Getränke sind nicht gut." Wer ist es, der da sagt, sie seien gut, wenn der Herr ausdrücklich sagt, daß sie es nicht sind?

Derjenige, der sagt: „Ich kann Wein oder starke Getränke trinken, und es schadet mir nichts," ist nicht weise. Aber jemand wird sagen: „Ich weiß, daß es mir gut bekommen hat, denn ich war so müde und schwach bei einer gewissen Gelegenheit und ich wurde dadurch wiederbelebt und gekräftigt; das ist für mich Beweis genug." Es mag bei Ihnen der Fall sein, aber nicht bei einem klugen Manne. Denn jedes geistige Getränk dieser Art wird nur eine größere Mattigkeit hervorrufen, wenn sein Einfluß aufhört, auf den menschlichen Körper einzuwirken. Aber Sie wissen, daß es Ihnen geholfen hat; ja, genau so, weiß auch der Mann, der seinen Besitz verpfändete, daß er von der augenblicklichen Geldverlegenheit befreit ist; doch diese vorübergehende Hilfe bindet die Stricke der Verpflichtungen nur noch stärker um ihn. Der Herr hat die starken Getränke nicht für den

Bauch verordnet, sondern zum „Waschen des Körpers“. Und weiter: „Auch Tabak ist nicht für den Körper, auch nicht für den Magen, und ist nicht gut für den Menschen, sondern ist ein Kraut für Quetschungen und für alles kranke Vieh und soll mit Verstand und Geschicklichkeit gebraucht werden.“ Der Tabak ist ein ekelhaftes, stinkendes und abscheuliches Kraut und ich bin überrascht, daß ein menschliches Wesen überhaupt auf den Gedanken kommen kann, es zu gebrauchen. Besonders ist es eine Schande, wenn ein Ältester raucht oder kaut, und er ist des Amtes unwürdig, das er hält. Er sollte zuerst lernen, das Wort der Weisheit zu halten und dann sollte er es andre lehren. Gott wird keinen Menschen erfolgreich machen, der so etwas genießt. Und weiter: „Heiße Getränke sind nicht gut, weder für den Körper noch für den Bauch.“ Es gibt viele, die sich fragen, was wohl damit gemeint sei, ob es auf Tee oder Kaffee Bezug habe oder nicht? Ich sage, es bezieht sich auf diese Dinge.

Warum sind wir oft so matt und ohne Kräfte? Weil wir das Wort der Weisheit brechen; dann nagt Krankheit an unserm Körper, unser Verstand wird verdunkelt und wir verstehen nicht die Dinge und Absichten Gottes. Der Widersacher bekommt Macht über uns und wir fallen leichter der Versuchung anheim. Diese Dinge sind nicht nur schädlich in ihrem Bestreben, sondern in ihren Wirkungen sind sie auch giftig und sogar tödlich. Die Einführung solcher fremder Genußmittel in unser Land mag in zukünftigen Zeiten ein Mittel sein, wodurch Tausende unsres Volkes vergiftet werden können und wodurch ein Feind über uns einen Vorteil erlangen möchte, wenn wir die Dinge gebrauchen, die hier als schädlich bezeichnet werden. Es sei auch hier gleichzeitig daran erinnert, daß diese Ermahnung gegeben wurde, „wegen der bösen Absichten, die von feindlichen Menschen in den letzten Tagen jetzt und in Zukunft gehegt werden“.

„Und weiter sage ich euch: Gott hat alle nützlichen Pflanzen für die Leibesbeschaffenheit, die Natur und den Gebrauch des Menschen bestimmt, jedes Kraut zu seiner Zeit und jede Frucht zu ihrer Zeit; alle aber sollten mit Klugheit und Danksagung gebraucht werden. Ja, auch das Fleisch der Tiere und des Geflügels der Luft habe ich, der Herr, zum Gebrauche des Menschen bestimmt, doch soll es mit Danksagung und Sparsamkeit genossen werden; und es ist mir angenehm, daß es nur im Winter und in Zeiten der Kälte oder der Hungersnot gebraucht werde.

Alles Getreide ist zum Hauptnahrungsmittel des Menschen und der Tiere bestimmt; nicht für den Menschen allein, sondern für die Tiere des Feldes, die Vögel des Himmels und alle wilden Tiere, die auf der Erde kriechen oder laufen; und diese hat Gott für den Menschen erschaffen, jedoch nur für Zeiten der Hungersnot.“

Laßt die Menschen diese Belehrungen beachten, laßt sie die Nahrung genießen, die Gott für ihren Gebrauch bestimmt hat, laßt sie sparsam sein mit dem Fleisch der Tiere. „Es ist mir angenehm,“ sagt der Herr, „daß es nur im Winter und in Zeiten der Kälte oder der Hungersnot gebraucht werde.“ Und warum soll es bei einer Hungersnot genossen werden? Weil dann alle Haustiere ebenfalls sterben würden, sodaß sie ebensogut von den Menschen verzehrt werden können.

„Alles Getreide ist gut zur Nahrung des Menschen, wie auch die Frucht des Weinstockes und alle Früchte, die im Boden oder über dem Boden wachsen; jedoch Weizen für den Menschen, Mais für den Ochsen, Hafer für das Pferd, Roggen für das Geflügel, die Schweine und alle Tiere des Feldes, und Gerste sowie auch andres Getreide für alle nützlichen Tiere und für milde Getränke.

Und alle Heiligen, die sich dieser Worte erinnern, sie befolgen und in Gehorsam zu den Geboten wandeln, werden Gesundheit empfangen in

ihren Nabel und Mark in ihre Knochen; und sollen Weisheit und große Schätze der Erkenntnis finden, ja sogar verborgene Schätze.

Sie sollen rennen und nicht müde werden, laufen und nicht schwach werden.

Und ich, der Herr, gebe ihnen die Verheißung, daß der zerstörende Engel an ihnen, wie einst an den Kindern Israels, vorüber gehen und sie nicht erschlagen wird. Amen."

Laßt uns daran festhalten — laßt die Heiligen weise sein — laßt uns unsre Torheit beiseite legen und die Gebote des Herrn befolgen, so werden wir gesegnet werden für Zeit und Ewigkeit von dem großen Jehova. Wir werden gesund, stark und voller Lebenskraft sein; wir werden imstande sein, der Krankheit zu widerstehen und Weisheit wird unser Teil werden; unsre Körper werden stark und kraftvoll sein, unsre Nachkommenschaft wird mächtig werden und aufstehn und uns segnen. Die Töchter Zions werden schön sein und ihre Söhne die Freude der ganzen Erde sein. Wir selbst werden uns für die Absichten Jehovas vorbereiten — für das Reich Gottes, für die Erscheinung Christi in Seiner Herrlichkeit. „Aus Zion bricht auf der schöne Glanz Gottes; Zion wird erhöht und das Lob der ganzen Erde werden."

*

Der verstorbene Präsident Wilford Woodruff, der diese Predigt des Patriarchen berichtete, sagte: „So sprach der Mann Gottes, entflammt von einem himmlischen, heiligen Eifer für die Wohlfahrt der Heiligen des Allerhöchsten, die um ihn versammelt waren in atemlosem Schweigen und den erbaulichen Worten lauschten, die von seinen Lippen fielen. Wir fühlen uns gänzlich außerstande, in dieser kurzen Wiedergabe ihm volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; wir können nur sagen, daß er mit Kühnheit und Festigkeit diese Grundsätze frei und vollständig erklärte und Laster und Irrtümer in ihren verschiedenen Formen bekämpfte. Wir sind überzeugt, daß seine Belehrungen unauslöschlich im Gedächtnis der Tausenden eingeprägt wurden, die dieser Ansprache zuhörten. Fest und unerschütterlich in seinen Grundsätzen, war er immer der Verteidiger wahrer Lauterkeit, Rechtschaffenheit und Wahrheit und wenn wir ihn sahen, wie er alle Kraft anwandte, um auf die Gemüter der Zuhörer die Wichtigkeit seiner Botschaft einzuprägen, erinnerte er uns an den Ausspruch eines alten Dieners Gottes: ‚Ich will verkünden Deine Gerechtigkeit in der großen Gemeinde.'"

Warum ich ein „Mormone" bleibe.

Von Paul E. Reimann.

Es besteht ein wesentlicher Unterschied darin, ob man wirkliche Gründe anführt, warum man einer besondern Kirche angehört oder ob man nur altherkömmliche Entschuldigungen vorbringt. Als ich acht Jahre alt war, wurde ich getauft und als ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigt. Ich war jedoch damals noch nicht wirklich bekehrt, das geschah erst einige Jahre später. Seit jener Zeit haben viele erbittert mit mir gestritten und versucht, mich davon zu überzeugen, daß die Kirche meiner Vorväter für mich „gut genug" gewesen wäre. Entgegen diesem Trugschluß bin ich ganz sicher, daß meine verstorbenen Angehörigen, sofern sie etwas vom Erlösungsplan wissen, es durchaus nicht bedauern werden, daß ich ein „Mormone" bin. Als Mitglied der Kirche Jesu Christi habe ich die wahre Zufriedenheit kennen gelernt, die aber verschwinden würde, wollte ich „Mormonismus" verlassen und aufgeben.

In meiner frühesten Kindheit lebte ich in einer Umgebung, die Joseph Smith feindlich gesinnt war. Dieser Umstand rief bei mir ein ernstes Nachdenken über religiöse Fragen hervor. Meine Seele entwickelte einige Zeit danach ein Verlangen nach geistigen Dingen:

1. Ich wünschte eine Lösung der Frage über den Ursprung meines Geistes zu haben.
2. Ich suchte eine Erklärung über den Zweck und die Bestimmung des menschlichen Lebens.
3. Ich wünschte die Gelegenheit zu bekommen, den Zweck zu erfüllen, für den ich erschaffen wurde.

Ich studierte und untersuchte „Mormonismus", weil sich gegen ihn sehr viel Vorurteil, Unduldsamkeit und Verfolgungswut rührte. Ich beschloß, weiter zu forschen und meinen himmlischen Vater zu bitten, mich entweder von Seiner Wahrheit zu überzeugen oder eine bessere Religion finden zu lassen. Mit fortschreitender Untersuchung begann ich zu fühlen, daß „Mormonismus" der Plan Gottes ist, der die Frage des Lebens löse. Ich erwartete auch zu finden, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage alle die Gelegenheiten und Vorrechte in sich einschließe, die für mich notwendig sind, um meine Mission auf Erden recht zu erfüllen.

Meine Treue zur Philosophie des „Mormonismus" beruht auf dem Glauben an fortdauernde göttliche Offenbarung. Daraus entspringt auch der Glaube an einen persönlichen Gott und an einen persönlichen Erlöser, Jesum Christum. Der Grund für solch einen Glauben stützt sich auf Studium und Beobachtung. Ich habe dabei gefunden, daß der Grad der Macht und der Intelligenz irgendeiner bewußten Kraft oder einer Organisation sich nach Art und Güte der Organisation richtet. Wenn Gott keinen Körper hat, warum sollte der Mensch einen haben? Und da der Mensch einen Körper hat, warum sollte dann nicht Gott, der doch die größte Intelligenz besitzt, nicht einen vollkommnen Körper haben?

Er hat mit diesem Weltall einen besondern Zweck im Auge, sonst würde der Mensch keinen Körper haben. Gott hat dem Menschen bei weitem die größte Intelligenz gegeben und es wäre töricht anzunehmen, menschliche Wesen wären im Vorteil gegenüber Gott, unserm Vater. Die menschliche Familie kommt in Verbindung mit der Gottheit durch das Gebet und durch Inspiration in Entdeckungen und Erfindungen. Ersteres offenbart eine Verwandtschaft zu Gott, den wir als unsern göttlichen Vater betrachten. Indem wir uns als die Söhne und Töchter unsrer himmlischen Eltern ansehen, lehrt uns das Evangelium, daß wir auf diese Erde kamen, um einen Körper zu empfangen.

Das Evangelium verkündet die Lehre von fortlaufender Offenbarung als eines der Mittel des unmittelbaren Verkehrs Gottes mit den Menschen. Nicht allein die Heilige Schrift, sondern auch die Vernunft beweist die Richtigkeit eines solchen Glaubens. Der Besitzer eines Radioapparates wird eine Botschaft des Senders empfangen können, wenn er den Empfänger richtig eingestellt hat. Die menschliche Seele ist noch viel empfindlicher und wenn sie die rechten Eigenschaften besitzt, kann sie sich der Eingebungen des Göttlichen erfreuen. Offenbarung arbeitet auf der gleichen Grundlage, nur ist sie noch viel erhabener.

Joseph Smith bezeugt, daß er Gott, unsern Vater, und Jesum Christum, unsern Heiland, gesehen hat als zwei verherrlichte, unsterbliche und getrennte Persönlichkeiten; daß der Engel Moroni die goldnen Platten brachte, die Joseph übersetzte durch Inspiration und Offenbarung; daß Petrus, Jakobus und Johannes auf ihn die Schlüssel des Heiligen Priestertums übertragen haben; daß er mit himmlischen Botschaftern verkehrte und von Gott Offenbarungen und Kundgebungen erhielt. Der Beweis für diese Behauptungen zeigt sich heute in der Wirksamkeit des Priestertums in der

Kirche und in der Erfüllung der Profezeiungen. Bibel, Vernunft und Geschichte beweisen die Wahrheit neuzeitlicher Offenbarung, denn Gott ist unparteiisch und gerecht.

Durch Offenbarung ist das Evangelium wiederhergestellt und die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage errichtet worden mit all den Grundsätzen, Gesetzen und Verordnungen, die zur Seligmachung der Menschheit notwendig sind. Das Priestertum ist das Leben und die Lebenskraft der Kirche. Es ist die Regierung Gottes, vertreten durch Propheten, Apostel, Hohe Priester, Siebziger, Älteste, Priester, Lehrer und Diener, eingeteilt in ihre bezügliche Kollegien gemäß den Gesetzen Gottes. Es ist die göttliche Einrichtung, von der ich ein Mitglied bin und wodurch ich mich zum vollen Maße meiner Gelegenheiten entwickeln kann.

Ich bin ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, weil „Mormonismus" die göttliche Lebensphilosophie ist, die die Absichten Gottes zur geistigen und zeitlichen Verbesserung Seiner Kinder in sich schließt. Es ist die Wissenschaft vom rechtschaffenen Leben. Es kommt jedem Bedürfnis des Lebens entgegen und löst die Schwierigkeit des Herzens:

Wo und wie mein Leben oder Geist bestand vor der irdischen Verkörperung.

Warum ich auf dieser Erde bin — der Zweck meines sterblichen Daseins.

Welche Möglichkeiten Gott für mein zukünftiges Leben vorgesehen hat, und durch welche Gelegenheiten in diesem Leben ich dieses Ziel erreichen kann.

Ich habe durch mein Untersuchen des Evangeliums gelernt, daß mein Geist von meinen Eltern im Himmel geboren wurde, wo ich mich zu einer geistigen Persönlichkeit entwickelte wie alle meine geistigen Brüder und Schwestern. Ich hatte meinen freien Willen und himmlische Gelegenheiten boten sich mir, Kenntnisse zu erlangen, die Grundlage meines Charakters zu legen und meine heilige Mission auszuarbeiten. Mir wurde die Gelegenheit geboten, auf diese Erde zu kommen, um einen Körper zu erhalten, wodurch es mir ermöglicht wurde, weitere Fortschritte zu machen, weil ich meinen ersten Stand gehalten habe.

„Mormonismus" löst in zufriedenstellender Weise die Schwierigkeiten des Lebens, was den Zweck meines sterblichen Daseins anbelangt. Ich durfte die Erfahrung durchmachen, einen stofflichen Körper zu erhalten und zu entwickeln, um meine Zukunft vorzubereiten, die jenseits der Auferstehung liegt. Der Grad meiner Willfährigkeit und meines Gehorsams zu den Gesetzen Gottes wird den Zustand meines Fortschritts im spätern Leben bestimmen. Das Evangelium lehrt mich, daß Gott, mein Vater, auch durch einen sterblichen Daseinszustand gegangen ist. Nun, durch Beachtung Seiner Gesetze und durch Befolgung Seines Lebensplanes kann ich in der Ewigkeit so werden, wie Er jetzt ist. Die Schwierigkeiten in diesem Leben werden für mich ein Segen sein, wenn ich sie überwinde, wie es mein Erlöser tat; denn ich muß das Bittre kennen lernen, um die höchsten Segnungen des Himmels genießen und schätzen zu können.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist die göttliche Einrichtung, welche alle Gelegenheiten vorsieht, die notwendig sind, um mich auf jenen Grad des Fortschritts und der Vollkommenheit vorzubereiten, dessen sich Gott erfreut. Hier wird die göttliche Art des rechten Lebens gezeigt. Sie ist die Universität Jesu Christi, welch letzteren die Aufnahmebedingungen und die Erfordernisse für den Einlaß ins immliſche Reich festsetzte. Christus, unser Erlöser, hat eine Körperschaft von Lehrern, die wiederum Seine Schüler sind, alle angetan mit dem Priestertum, entsprechend dem Grade ihrer Stellung.

Ich habe die Aufnahmebedingungen der Taufe und des Auflegens der Hände von bevollmächtigten Beamten dieser göttlichen Einrichtung erfüllt,

Ich habe ferner das Priestertum erhalten, das mich bevollmächtigte, ein Lehrer dieser Universität zu werden. Gemäß dem Lehrplane, der zum Himmlischen Grade ewiger Herrlichkeit führt, ist es mir erlaubt worden, die Segnungen des Tempels zu empfangen. Nach diesem Lehrplane, den ich jetzt studiere und befolge, ist das heiligste Ideal meines Lebens die patriarchalische Verheißung einer Lebensgefährtin, die mir der Herr zur himmlischen Teilhaberin bestimmt hat. Um diese Segnungen zu erlangen gedenke ich im Hause des Herrn in den Neuen und Ewigen Bund einzutreten und mit dieser Segnung werde ich die Verantwortlichkeit übernehmen, ein Heim zu gründen.

In dieser göttlichen Universität muß alle Gesetze erfüllen, wer ein Bewerber um den Himmlischen Grad der Herrlichkeit nach der Auferstehung werden will. Die Art, wie ich dieses Leben gebrauche, um meine gewählte Laufbahn in der Universität Jesu Christi zu erfüllen, wird bestimmen, ob mein auferstandener Körper und meine auferstandene Seele geeignet sein werden, im himmlischen Reiche zu wohnen oder nicht.

Meine Mission in dieser wunderbaren Einrichtung, außer den Erfordernissen eines wahren Heiligen der Letzten Tage während der ganzen Lebenszeit, ist ein Plan des Dienens. Als ein Lehrer in dieser Kirche muß ich tätig sein und mich nützlich erweisen. „Mormonismus" ist ein göttlicher Segen, durch den ich wiederum meine Mitmenschen segnen kann. Ich versuche, mein Leben als ein Lehrer vorzubereiten für den besondern Lehrgang dieser Schule — für das Missionsfeld.

Ich bin ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, weil „Mormonismus" mir offenbart, woher ich kam, und weil er mir auch den Zweck meines gegenwärtigen Daseins erklärt. Die Kirche ist die Universität Jesu Christi, die den vollständigen Lehrgang göttlicher Seligmachung vorsieht. Wenn ich mich als ein fleißiger und tüchtiger Lehrer erweise, werde ich mit „hohen Ehren" in der Auferstehung hervorkommen und dann für die Ewigkeit in die erhabene Arbeit der Himmlischen Herrlichkeit eintreten. „Improvement Era".

Überwinde die Unzufriedenheit!

Im Leben finde ich besonders zwei Dinge, die die Unzufriedenheit herbeiführen. Das eine ist Mangel an Übereinstimmung mit der Umgebung, und das andre ist die Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Verhältnissen. Von diesen beiden kann ersteres überwunden und letzteres beseitigt werden. Eine Umgebung, die einem zusagt, ist nicht eine Lebensnotwendigkeit; die augenblicklichen Gelegenheiten, wenn recht gebraucht, sind groß genug, um die Bedürfnisse der Seele zu befriedigen. Wer von uns kann sich am Ende eines Tages niederlegen und sagen: „Heute habe ich alles getan, was in meiner Macht war, um der Menschheit zu helfen und die Gerechtigkeit zu fördern"? Ach keiner! Wir schauen auf große Dinge und vergessen dabei das Nächstliegende! Das Leben zu nehmen „wie es uns Gott gibt und nicht wie wir es gerne haben möchten" und dann das Beste daraus zu machen, das ist die große Aufgabe, die das Leben von jeder menschlichen Seele zu lernen verlangt.

Laß dir's gesagt sein, daß Freundlichkeit gegen jedermann die erste Lebensregel ist, die uns manchen Kummer sparen kann, und daß du selbst gegen die, welche dir nicht gefallen, verbindlich sein kannst, ohne falsch und unwahr zu werden. Die wahre Höflichkeit und der feinste Weltton ist die angeborne Höflichkeit eines wohlwollenden Herzens. Moltke.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Was mein Glaube für mich bedeutet.

Das ewige Dasein des Menschen kann man in folgende drei Abschnitte teilen: was war; was ist; was sein wird. „Mormonismus" bedeutet für mich die wahre Wissenschaft dieser drei Hauptfragen des Seins. Er erklärt mir die Vergangenheit; er ist ein sichrer Führer in der Gegenwart; er entschleiert mir die Zukunft.

Er gibt mir eine feste Gewißheit, daß Gott wirklich mein Vater ist, und daß ich deshalb von Seiner Unsterblichkeit geerbt haben muß. Diese Erklärung meines Anfangs ist der Anker meiner Seele inmitten der herrschenden ungewissen und niemals ruhenden Lehrmeinungen, die den Ursprung des Menschen zu erklären versuchen. Soweit es den vorirdischen Zustand des Menschen anbelangt, freue ich mich über die Tatsache, daß „dieser am Anfang beim Vater war".

Mein Glaube bedeutet für mich einen unfehlbaren Führer durch das gegenwärtige Leben und eine schließliche Lösung aller irdischen Schwierigkeiten. Er lehrt mich, daß nur durch persönliche Anstrengung wahrer Erfolg und wahre Glückseligkeit erlangt werden kann. Nur wenn unsre Gedanken, Worte und Taten rein und tugendhaft sind, können wir uns vollkommen der Eingebungen des Herrn erfreuen. Es gibt weder einen Geburtsadel im Reiche Gottes noch kann irgend jemand einen ewigen Lohn erlangen durch die Vorzüglichkeit des Charakters eines andern Menschen. Ein jeder muß seine eigene Seligkeit ausarbeiten. Dieses Leben ist in der Tat ein Garten, in dem jeder die Früchte des Samens erntet, den er säte. Wenn er Unkraut pflanzte, so wird auch Unkraut die Ernte sein. Wenn er Früchte und nützliches Getreide anbaute, so werden schöne Blumen und eine reiche Ernte sein Lohn sein. Aber eine reiche Ernte kann nur das Ergebnis einer sorgfältigen und weisen Landbestellung sein.

Obgleich ich bis jetzt nur flüchtige Blicke auf den ganzen Umfang des Evangeliums werfen konnte, so schließt es doch für mich alle die notwendigen Bedingungen in sich ein für eine körperliche, verstandesmäßige, sittliche und geistige Entwicklung des menschlichen Lebens. Gehorsam zum Evangelium ist gleichzeitig Gehorsam zu den Gesetzen der Gesundheit und des Glückes. Es bedeutet, daß man den Körper rein und unbefleckt hält und den Geist in Übereinstimmung mit dem Unendlichen bringt.

Mein Glaube ist mir ein dauernder Ansporn, immer nach der Wahrheit zu suchen; nach dem zu trachten, was „tugendhaft, liebenswürdig oder von gutem Rufe oder lobenswert ist".

Mein Glaube sowohl als auch mein Herz versichern mir, daß der teuerste Besitz eines Mannes seine Familie ist. In dem Evangelium haben wir die göttliche Gewißheit, daß die Verwandtschaftsbande die Grenzen des Todes überdauern und durch die unendlichen Zeiten der Ewigkeit fortbestehen werden. Mein Glaube bedeutet also für mich mehr als sonst irgend etwas auf Erden; denn er gibt mir die Zuversicht, daß, wenn das Ehegelübde das Siegel des Heiligen Priestertums trägt, die Ehe so ewig wie die Liebe ist, ohne Ende wie der Geist.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wurde durch die Vollmacht und durch das persönliche Amtieren des Heilandes errichtet, der dem Propheten Joseph Smith wieder das wahre Verwandtschaftsverhältnis des Menschen zu seinem Schöpfer offenbarte. Der Mensch ist im Geiste der buchstäbliche Nachkomme der Gottheit und als solcher kann er durch Gehorsam zu den Gesetzen des Lebens in allen wesentlichen Eigenschaften und Mächten dem Vater gleich werden.

Das Evangelium ist deshalb für mich die wahre Wissenschaft des Lebens. Es umschließt unsre Geburt, die nur ein „Schlaf und ein Vergessen" ist; unser gegenwärtiges Leben, das eine Schule ist, worin wir durch Erfahrung die großen Lehren des Lebens lernen; unsre Zukunft, die, sofern wir mit Ehren unsern Lauf beschließen, ein immerwährender Daseinszustand ist, wo wir als fortschrittliche persönliche Wesen in dem ewigen Reiche Gottes für immer leben werden. „Die Sterne mögen dahinschwinden, die Sonne selbst mit der Zeit dunkel werden und die Natur mit den Jahren versinken, aber der Mensch wird blühen in unsterblicher Jugend, unbeschädigt inmitten des Krieges, der Epidemien, der Trümmer des Stoffes und des Krachens der Welten."

David O. McKay,
Ehemaliger Präsident der Europäischen Mission.

Das jetzige und das zukünftige Leben.

Es gibt ein zukünftiges Leben, an dem eine jede Seele von uns teilnehmen wird; denn das irdische Leben ist nur eine kurze Zeitspanne im ewigen Daseinszustand. Die Stellung, die wir dort einnehmen, wird von dem Leben bestimmt werden, das wir hier in der Sterblichkeit führten, sei es nun gut oder böse.

Die Religion hat mit diesem sowohl als auch mit dem zukünftigen Leben zu tun. Wir sind auf dieser Erde nur Fremde, und so wichtig auch diese irdische Erfahrung ist, so ist sie doch nach allem in der Hauptsache ein Prüfungszustand und im wesentlichen eine Vorbereitung auf die Ewigkeit hin.

Es gibt im ewigen Dasein der Seelen einen Zeitabschnitt, der besonders eine Zeit der Buße und der Prüfung ist, und diese Spanne ist die Sterblichkeit. Die eindrucksvolle Ermahnung des Apostels Paulus wendet sich auch an uns alle: „Ergreifet das ewige Leben" — solange sich hierzu die Gelegenheit bietet. Es ist gut, wenn man daran denkt, was über den Menschen beschlossen wurde, der absichtlich nicht bereut: „Von dem aber, der nicht bereut, soll das Licht genommen werden, das er schon empfangen hat; denn mein Geist wird nicht immer mit dem Menschen rechten, sagt der Herr der Heerscharen."

James E. Talmage,
Präsident der Europäischen Mission.

Ich wünsche, die Menschen würden auf die Ewigkeit blicken, die vor ihnen liegt. Mit welchem Kummer würden sie am Morgen der Auferstehung auf die geringfügigen Dinge dieser Prüfungszeit sehen; sie würden sagen: „O, erwähnt sie nicht, denn sie bilden für mich eine wahrhaftige Quelle der Qual, zu denken, daß ich jemals schuldig befunden werden könnte, Unrecht getan zu haben, oder es unterlassen zu haben, Gutes meinen Mitmenschen zu erweisen, auch dann noch, wenn sie mich geschmäht haben."

Brigham Young.

Um die Welt mit Präsident McKay.

Indien und das Prachtgrabmal Tadschmahal.

Stell' dir vor, du landest in Indien! Gibt es auf Erden einen gutbelesenen Menschen, der nicht den tiefen Wunsch hegt, dieses dicht bevölkerte und geheimnisvolle Land zu besuchen, mit seiner alten, heute fast vergessenen Gesittung, seinen unübertrefflichen Baumeistern, die schon seit langem tot sind, und seiner blutigen und doch so fesselnden Geschichte? Die westlich und östlich gelegnen Länder sind voller Unvereinbarkeiten, und Indien macht hiervon keine Ausnahme. Man ist geneigt zu denken, daß ihre unbeholfene Art der Ackerbestellung und die berühmten Bauwerke, welche die begabtesten Federn vergeblich zu beschreiben versuchen, unmöglich von derselben Rasse stammen können. Ihre landwirtschaftlichen Arbeitsweisen erwecken beim Besucher den Gedanken, daß er in den ersten Tagen der Schöpfung lebe; die weißen Marmorbauwerke, die alles ähnliche auf Erden übertreffen, lassen ihn in Verwunderung darüber, ob er plötzlich von dieser Welt auf einen himmlischen Planeten versetzt worden sei, wo er sich die Wohnung eines himmlischen Königs ansehen dürfe.

Vor noch nicht so langer Zeit hatten die Worte Indien und Hungersnot fast dieselbe Bedeutung. Diese häufigen und qualvollen Zeiten des Nahrungsmittelmangels sind in großem Maße den verkehrten Arbeitsweisen der Landwirtschaft zuzuschreiben. Gepflügt wird gewöhnlich mit einem gabelartigen eisenbeschlagenen Stock, der den Boden nur leicht aufwühlt, ihn aber nicht umwendet. Die Niederschläge werden dadurch nicht aufgenommen und wenn zur rechten Zeit nicht genug Regen fällt, kann die Ernte nicht ausreifen. Da ein Überschuß an Nahrungsmitteln nur selten besteht, bedeutet schon eine einzige Mißernte eine mehr oder weniger ernste Hungersnot.

Wer hat nicht schon von dem berühmten Ganges gehört, dessen Wasser früher als heilig angesehen wurde, was bis zu einem gewissen Grade auch heute noch der Fall ist? Nahe dem Meere teilt er sich in mehrere Arme, deren größter, Hugli genannt, durch Kalkutta fließt. Durch fortwährendes Ausbaggern wird dieser Strom schiffbar gehalten, sodaß auch größere Schiffe, die vom Bengalischen Meerbusen nach Kalkutta fahren, dort landen können und der Besucher unmittelbar vom Schiff in die anziehende Stadt gelangt.

Ein Weltreisender, den Bruder McKay zwischen Japan und Hawaii auf dem Schiffe getroffen, hatte gemeint, man solle Indien sehen und dann das Reisen lassen, denn nachher sei nichts mehr des Sehens wert. Wenn die Brüder auch nicht gänzlich mit seiner Ansicht übereinstimmten, so war doch in dieser Aussage ein Teil Wahrheit. Von dem Augenblicke an, wo das Schiff das trübe Wasser des Bengalischen Meerbusens verließ, der meilenweit von dem schmutzigen Wasser des Ganges und seinen vielen Armen entfärbt wird, und dann noch in das trübere Wasser des Hugli hinauffuhr, bis zu dem Augenblick, wo die Brüder von Bombay in das Arabische Meer segelten auf dem Wege nach Ägypten, war jede Stunde voller Reiz und sie bedauerten nur, daß ihr Aufenthalt nicht länger ausgedehnt werden konnte.

Nahezu ein Viertel der Bewohner der Erde wohnen in Indien. Trotz ihrer großen Zahl und ihrer wirklich ausgezeichneten Männer in der Vergangenheit, werden sie jetzt für unfähig angesehen, sich selbst zu regieren, weshalb seit vielen Jahren England diese Pflicht für sie erfüllt. Man wird an einen kleinen, schwächlichen Menschen erinnert, der einem mächtigen Elephanten Befehle erteilt, obwohl dieser seinen Herrn mit einem einzigen Schlag zerschmettern könnte, jedoch durch eine höhere Intelligenz in Schach gehalten wird.

Schon eine sehr oberflächliche Beobachtung dieses Volkes, soweit sie ein kurzer Besuch zuläßt, ist sehr fesselnd und der Besucher fühlt, daß ein gründlicheres Studium nicht nur anziehend sondern auch sehr nützlich wäre. Unter diesem Volke sind in der Tat wirklich große Denker geboren worden. Eine ganze Anzahl hervorragender Männer Englands wurden in Indien auferzogen und ihre Größe darf man wohl in hohem Maße jener Art des Denkens zuschreiben, die ein vorherrschendes Merkmal der begabten Eingebornen ist. Bei einer zufälligen Beobachtung der Männer könnte man denken, sie seien weibisch und körperlich schwach, aber in dieser Hinsicht scheint das Äußere zu täuschen. Die Missionare sahen leicht gebaute Jünglinge, die Gepäck auf ihren Köpfen trugen, das wenigstens 150 Pfund wog, wobei sie mit diesen Lasten treppauf und treppab gingen und in jeder Hand noch eine Tasche hatten.

Auf den Straßen sieht man nur wenig Frauen und diese haben ihr Gesicht ganz verschleiert. Man übertreibt wohl kaum, wenn man sagt, daß die Frauen hierzu mehr Stoff gebrauchen als die Männer für ihre ganze Kleidung. Christliche Frauen, nach ihrer Meinung viel weiter vorgeschritten in der Gesittung, können viel von der Sittsamkeit ihrer mohammedanischen Schwestern lernen.

In Indien wurde jahrhundertelang die Kuh als heilig angesehen und noch heute wird ihr in den Augen der Eingebornen mehr oder weniger Heiligkeit beigemessen. Mit dem Ochsen dagegen ist es ganz anders. Sein Los und dasjenige des asiatischen Büffels ist ein hartes; alle schweren Arbeiten müssen sie verrichten; besäßen sie die Fähigkeit zu denken, sie würden gewiß nach der Schlachtbank des Fleischers blicken wie nach einem Paradies.

Die Brüder hatten Gelegenheit, in die größte Bank Kalkuttas zu gehen, die sich in der Hauptverkehrsgegend befindet. Diese Anstalt ist groß genug, daß allein im Hauptgeschoß 125 Angestellte arbeiten können. Aber gerade vor dem Eingang lag eine Kuh, die friedlich wiederkäute, während die Fußgänger eher auf die Fahrstraße gingen als sie zu stören. In einer Stadt von mehr als einer Million Einwohner scheint man also der Kuh eine ziemlich hervorragende Stellung einzuräumen.

Missionare, die in Ländern arbeiten, wo es Flöhe gibt, beklagen sich gleich, wenn einer oder zwei dieser Plaggeister sie quälen. Was würden sie aber erst von folgendem Vorfall denken, dessen Echtheit unsre beiden besondern Missionare bezeugen können? In einem Hotel Kalkuttas saßen die Brüdern in ihrem Zimmer, zum Teil entkleidet, unter einem elektrischen Ventilator, jeder eine große Waschschüssel vor sich. Bruder Cannon fing und zählte 157 Flöhe. Bruder McKay zählte die seinigen nicht, doch bestand er darauf, noch eine größere Anzahl gefunden zu haben. Die Wirksamkeit dieser peinigenden Pest wurde indes dadurch wesentlich gemildert, daß Körper und Wäsche der Brüder vom Schwitzen ganz feucht waren.

In Indien muß der Reisende sein Bettzeug selbst mit sich führen. In einem Schlafwagen hat er nicht nur das Bettzeug zu liefern, sondern er muß auch sein eignes Bett machen, wenn er nicht einen Diener bei sich hat, der dieses für ihn tut, was natürlich bei den meisten Reisenden der Fall ist. Da indessen Missionare keine Diener mit sich zu führen pflegen, mußten die Brüder sich selbst bedienen, zum großen Erstaunen ihrer Mitreisenden. Sobald ein Zug in den Bahnhof einfährt, fragt ein Mann die Reisenden, ob er ihr Abteil kehren soll, wofür er ein Trinkgeld erwartet. Kein Diener in Indien, der sich selbst achtet, würde daran denken, zu kehren.

Die Brüder gingen irrtümlich in ein Abteil, das einem Herrn mit seinen beiden Söhnen vorbehalten war. Anstatt nun über dieses Eindringen zornig zu werden, wie es bei Amerikanern und Europäern leicht der Fall

ist, zeigten diese dunkelfarbigen Leute eine vollendete Höflichkeit gegenüber den Fremden. Bei Überfüllung des Zuges wären sie sogar bereit gewesen, ein andres Abteil oder einen andern Wagen zu suchen. Sobald die Brüder ihren Irrtum bemerkten, wollten Bruder McKay und sein Begleiter einen andern Platz suchen, aber die Insaßen bestanden darauf, daß sie blieben. Wer wirklich willens ist zu lernen, kann hier überall wertvolle Anregung zur Verbesserung seines Selbst finden.

Diese Herren waren Mohammedaner, und als die Sonne unterging, breitete ihr Diener vor dem Fenster auf dem Boden des Wagens einen Teppich aus, auf dem der Vater sein Abendgebet verrichtete. Zuerst stand er aufrecht mit gefalteten Händen, dann erhob er seine Hände zu seinem Antlitz, worauf er niederkniete und zweimal den Boden mit seiner Stirn berührte; das wiederholte er mehrere Male. Als der Vater zu Ende war, verrichtete der ältere Sohn dieselben Gebetsübungen; der jüngere jedoch lehnte es ab, obgleich ihn sein Vater hierzu wiederholt aufforderte. Ob dies auf Schüchternheit zurückzuführen war, weil Fremde anwesend waren, oder wegen Mangel an Glauben an das Gebet, das konnten die Missionare nicht feststellen. Die Männer machten den Eindruck großer Aufrichtigkeit und man mußte sie bewundern, wie sie ihre Pflicht erfüllten, obwohl sie dadurch vielleicht die ihnen widerwärtige Aufmerksamkeit der Fremden auf sich zogen.

Zuweilen werden unsre eignen Kirchenmitglieder versucht, das Wort der Weisheit zu brechen, weil dessen Beachtung ihnen unangenehme Erklärungen herbeiführen könnte. Jemand, der einer solchen Versuchung erliegt, kann von diesen Männern ein schönes Beispiel bekommen von Charakterfestigkeit, obgleich sie meistens als unwissende Geschöpfe angesehen werden, die nicht einmal an den Erlöser der Welt glauben.

Ehe wir Indien verlassen, muß noch ein Wort gesagt werden über das Prachtgrabmal Tadschmahal (d. h. ein Traum in Marmor) zu Agra, das von den Reisenden als das schönste Bauwerk der Welt betrachtet wird. Die Schönheit des Baustils und des Baumaterials, woraus es ausgeführt ist, bestehend aus weißem Marmor, geschmückt mit kostbaren Steinen, ist unbeschreiblich. Mit entblößtem Haupte steht man in stiller Ehrfurcht davor, überwältigt von einem innern Widerstreit, ob man niedersitzen und weinen oder niederknien und beten soll. Es gibt viele größere Gebäude in der Welt; man kann jedoch eine schwache Ahnung bekommen von der Feinheit und Vortrefflichkeit der Ausführung, wenn man bedenkt, daß 20000 Männer 22 Jahre lang an der Errichtung dieses Prachtwerkes arbeiteten. Es wurde vor drei Jahrhunderten von dem Kaiser Dschehan als eine Grabstätte für seine geliebte Gattin gebaut, und jetzt ruht sein eigner Körper in einem Marmorsarg neben demjenigen, worin sie ruht.

In Indien ist verhältnismäßig wenig Missionsarbeit getan worden. Aber vor vielen Jahren waren zwei junge Matrosen, Mitglieder der Kirche, in Kalkutta und hinterließen ein Traktat am Gartentor eines sehr schönen Hauses. Ein Diener nahm es und wollte es wegwerfen als der Herr danach fragte. Er war Arzt in der britischen Armee und wurde durch dieses Traktat bekehrt. Später ging er nach Utah, wo er ein treues Kirchenmitglied wurde. George W. McCune, Präsident des Los Angeles-Pfahles, ist einer seiner Enkel.

Jemand schrieb: Liebe läßt die Menschen deshalb an Unsterblichkeit glauben, weil es im Leben nicht Platz genug zu geben scheint für ein so zärtliches Gefühl. Es wäre auch unbegreiflich, wenn sich die gewaltigste und erhabenste unsrer Gemütsbewegungen nicht länger als nur in den wenig Augenblicken einiger Jahre betätigen sollte.

Robert Louis Stevenson.

Das Gemeindelehrerthema für September 1926.

Der Glaube.

„Wir glauben, daß die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum.***"

In erster Linie verstehen wir unter Glauben ein lebendiges, anspornendes Vertrauen auf Gott und eine Anerkennung Seines Willens als unser Gesetz. Glauben an Gott ist nur möglich, wenn wir wissen, oder annehmen, daß Gott lebt, und daß Er ein Wesen von würdigem Charakter ist.

Auf eine solche Erkenntnis vom Dasein Gottes, der Würdigkeit Seines Charakters und der Vollkommenheit Seiner Eigenschaften ist der Glaube des Menschen an Ihn gegründet. Der Glaube kann also nicht ohne eine gewisse Erkenntnis vom Ihm ausgeübt werden; doch zeigen sogar die Heiden einige Früchte des Glaubens; sie haben wenigstens die Überzeugung, die aus dem natürlichen Empfinden des Menschen von einer allerhöchsten Macht entspringt. Während die ersten Zeichen des Glaubens an Gott auf natürlicher Empfindung beruhen, ist die spätere Entwicklung größtenteils die Frucht vorurteilsfreier und gebetsvoller Untersuchung und des Forschens nach Wahrheit.

Außerdem ist der Glaube die Triebfeder, welche die Menschen zum Entschluß und zur Tat antreibt. Ohne ihn würden wir keine Arbeit verrichten, deren Früchte noch in der Zukunft liegen. Ohne den Glauben, im Herbst ernten zu können, würde der Mensch im Frühling nicht säen, noch würde er zu bauen beginnen, hätte er kein Vertrauen, den Bau vollenden und sich daran erfreuen zu können; hätte der Student keinen Glauben an die Möglichkeit, seinen Studien nachzugehen, so würde er sie nicht beginnen. Also wird uns der Glaube zum Grund der Hoffnung, aus der unser Tun und Trachten, Streben und Vertrauen für die Zukunft entspringt. Nimm dem Menschen den Glauben an die Möglichkeit irgendeines erwünschten Erfolgs und du beraubst ihn des Ansporns, dafür zu arbeiten. Er würde seine Hand nicht ausstrecken, zu greifen, wenn er nicht an die Möglichkeit glaubte, das, wonach er sie ausstreckt, zu erlangen. Dieser Grundsatz ist deshalb die antreibende Kraft, wodurch die Menschen nach Vortrefflichkeit ringen, oft Mißerfolg und Leiden erdulden, nur um ihre Absichten zustandezubringen. Der Glaube ist das Geheimnis des Strebens, die Seele des Heldenmuts, die treibende Kraft aller Anstrengungen.

Notwendig zur Ausübung eines lebendigen Glaubens ist das Bewußtsein, daß man versucht, den Gesetzen Gottes gemäß zu leben. Das Gefühl, absichtlich und mutwillig gegen die Wahrheit zu sündigen, beraubt uns der Aufrichtigkeit in Gebet und Glauben und entfremdet uns dem Vater. Der Mensch muß fühlen, daß die Richtung seines Lebenslaufs Gott angenehm ist, und daß er mit angemessener Nachsicht auf menschliche Schwächen und Fehltritte gewissermaßen vom Herrn anerkannt wird, sonst kann er sich Seinem Gnadenthron nie mit Vertrauen nähern. Das Bewußtsein ernsten Strebens nach gottwohlgefälligem Wandel ist an sich schon eine Kraft und stärkt seinen Besitzer in Aufopferung und Verfolgung und unterstützt ihn in allem Guten. Wie vor alters, so sind auch in unsrer Zeit die Heiligen in all ihren Leiden durch die sichere Kenntnis des göttlichen Wohlgefallens aufrecht erhalten worden. Immer war es so, daß der Glaube gerechter Menschen durch das Bewußtsein ihrer aufrichtigen Anstrengungen gestärkt wurde.

Der untätige Glaube versagt als Mittel zur Seligkeit. Der Heiland lehrte, daß Werke notwendig sind, wenn das Bekenntnis etwas wert und der Glaube wirksam sein soll. Beachten wir Seine Worte: „Es werden

nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." Die Belehrungen des Apostels Jakobus sind besonders ausdrücklich: „Was hilft's, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? So aber ein Bruder oder eine Schwester bloß wäre und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berate euch, wärme euch und sättige euch! ihr gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist: was hülfe ihnen das? Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber. Aber es möchte jemand sagen: Du hast den Glauben, und ich habe die Werke; zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken." Diesem seien die Worte des Johannes hinzugefügt: „Und an dem merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten. Wer da sagt: Ich kenne ihn — und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind."

Quellen: Glaubensartikel, Kap. 5, Vernunftgemäße Theologie, Seite 45 und 89, und Lehren des Evangeliums, Seite 19.

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Sportliche Tätigkeit der Schweizer Fortbildungsvereine. Wie letztes Jahr haben auch in diesem die erprobten Fußballmannschaften der Fortbildungsvereine Zürich und Basel zwei günstige Gelegenheiten gehabt, ihre Kräfte zu messen. Das erste Spiel in diesem Jahre fand am 3. Juli in Zürich statt. Zürichs Mannschaft führte in der ersten Halbzeit 1 : 0 durch Elfmeter, trotz dem überlegnen Spiele der Basler. Mit 2 : 1 Toren konnte Basel aber dann das Spiel gewinnen.

Das zweite Wettspiel kam am 14. August in Basel zum Austrag. Hier sei die Aufstellung der Mannschaften gegeben:

Basler Mannschaft:

Willy Zimmer
Max Zimmer — J. Sulzmann
J. Billeter — A. Zimmer — Hans Staub
E. Meier — W. Schneider — O. Handschin — Ernst Arm — Richard Ramjoué

Zürcher Mannschaft:

G. Bourdin — K. Ringger — W. Lohner — R. Hübscher — E. Abderhalden
W. Nessenfohn — Karl Grob — X. Ehrler
R. Walder — P. Lütscher
A. Dürr

Die Basler lieferten in der ersten Hälfte ein schönes Spiel, waren drückend überlegen und führten bis 15 Minuten vor Schluß mit 2 : 0. In der zweiten Hälfte kamen die Zürcher mehr auf und stellten in bewunderswertem Schwung das Schlußergebnis 2 : 2 her. Beide Mannschaften zeigten gegenüber ihren frühern Spielen gute Fortschritte, was auf fleißiges Training schließen läßt.

Von den bisherigen fünf Spielen hat Basel 2 und Zürich 1 gewonnen; 2 endigten unentschieden; Torverhältnis 14 : 14.

Glück auf zu weiterm Wirken!

Sonntagsschulkonvention in Basel. Am 15. August fand hier eine sehr erfolgreiche Sonntagsschulkonvention in Anwesenheit des Missionspräsidenten Hugh J. Cannon, der Superintendentschaft der schweizerischen Sonntagsschulen Eduard Feh-Zürich, Max Zimmer-Basel, Jules Brenchlé-Bern und zahlreicher Besucher

aus Zürich statt. Die erste Beamtenversammlung begann um 8 Uhr. Superintendent Feh sprach hier besonders über die Wichtigkeit und Verwertung des Sonntags; zweiter Ratgeber Jules Brencklé über das Thema „Vermeidet Entschuldigungen"; und erster Ratgeber Max Zimmer prägte den Anwesenden insbesondere den Gedanken ein: Wir stehen im Werke des Herrn. Die Sonntagsschule selbst wurde unter dem einheitlichen Thema: „Die Sonntagsschule als ein Mittel zur Charakterbildung" abgehalten, wobei in den verschiedenen Klassen passende Aufgaben gegeben wurden. Kindergartenklasse: Ehrlichkeit; Primarklasse: Wahrheitsliebe; 1. Mittelklasse: Gehorsam; 2. Mittelklasse: Selbstbeherrschung; Theologische Klasse: Reinheit; Elternklasse: Aufrichtigkeit. In der Nachmittagsversammlung wurden zuerst zwei Vorlesungen gegeben: „Die Sonntagsschulordnung als ein charakterbildendes Element" von Br. Jakob Brunner; und „Was man von einem Sonntagsschulbeamten erwarten darf" von Hans Staub. Superintendent Willy Zimmer gab einen Jahresbericht von der Basler Sonntagsschule. Dann sprachen die Brüder X. Ehrler-Zürich und Jules Brencklé. Abends sprachen Ältester K. Ringger-Zürich über die Freiheit, die uns das Evangelium bringt; Superintendent Eduard Feh über das Wort der Weisheit und Missionspräsident Hugh J. Cannon: „Wie man Vollkommenheit erlangen kann". Allen Anwesenden war diese aufbauende und lehrreiche Konvention eine Quelle neuer Anregungen und Begeisterung.

Todesanzeigen.

Breslau-West. Hier starb am 3. August Bruder Heinrich Krause. Er wurde am 24. August 1856 in Kayn bei Liegnitz (Schlesien) geboren und schloß sich der Kirche am 23. Juli 1923 durch die Taufe an. Bis zu seinem Hinscheiden bewahrte er ein starkes Zeugnis von der Wahrheit dieses Werkes.

Bochum. Infolge eines Grubenunglücks starb hier am 5. August Bruder Hermann Emil Semrau. Er wurde am 13. August 1890 in Hohensee geboren und schloß sich am 16. Februar 1916 der Kirche an; er trug das Amt eines Lehrers.

Köln am Rhein. Am 7. August starb hier Schwester Anna W. Drei an Altersschwäche. Sie wurde am 19. September 1841 in Königsberg geboren und am 7. April 1909 getauft. Bis zu ihrer letzten Krankheit war sie immer sehr tätig gewesen. Sie war Mutter von 11 Kindern, 47 Enkeln und 14 Urenkeln.

Ein schmerzlicher Verlust.

Soeben erhalten wir die traurige Nachricht, daß unser Missionar Walter Trauffer seine liebe Mutter, Schwester Marg. Trauffer-Gertsch, durch den Tod verloren hat. Sie wurde am 30. Mai 1874 in Grindelwald geboren und schloß sich der Kirche am 6. Mai 1913 an. Bis zu ihrem Tode war sie ein treues und eifriges Mitglied der Kirche und hat besonders als Präsidentin des Frauenhilfsvereins viel Gutes gewirkt. Bruder Trauffer und seine Geschwister dürfen versichert sein, daß wir den schmerzlichen Verlust mit ihnen fühlen und ihnen unser Beileid aussprechen.

Inhalt:

Das Wort der Weisheit	273	Um die Welt mit Präsident McKay	283
Warum ich ein Mormone bleibe	277	Das Gemeindelehrerthema für September 1926	286
Überwinde die Unzufriedenheit!	280	Aus der Mission	287
Was mein Glaube für mich bedeutet	281	Todesanzeigen	288
Das jetzige und das zukünftige Leben	282		

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Fred Tadje.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach.